



*Annabell: Im letzten Jahr hast du deinen Debütroman *Der Schlaf und das Flüstern* veröffentlicht. Deine neueste Publikation sind 16 Kurzgeschichten. Welche Gattung magst du lieber?*

Stefan: Das lässt eigentlich nicht so einfach miteinander vergleichen. Beim Roman ist man sich bewusst, dass man etwas Längeres angeht. Die Geschichte ist auf einen größeren Zeitraum angelegt und spannt einen weiteren Bogen. Kurzgeschichten sind eher Momentaufnahmen. Die Gedanken, die ich habe, kann ich sofort umsetzen. Das kann ein befreiendes Gefühl sein. Allerdings ist hier die Möglichkeit des Scheiterns auch größer. Auf jede Geschichte, die funktioniert, kommen etliche, die ich vorzeitig abbreche. Bei einem Roman wäre eine solche Abbruchquote fatal.

Du hast ja bereits in anderen Gesprächen erwähnt, dass für dich meist nur ein Wort genügt, um eine Geschichte daraus zu bauen. Wie war das bei Hager?

Hager ist ein interessanter Fall. Die Grundidee – also jemand stirbt in seiner Wohnung und niemand bemerkt diesen Tod – kam mir im Sommer. Damals hieß die Figur noch Hagner. Ich fing zu schreiben an und stellte nach zwei Seiten fest, dass das so nichts wird. Die Idee beschäftigte mich aber trotzdem weiter. Ein halbes Jahr später im Winter zog ich eine logische Schlussfolgerung: die Geschichte kann nur in der Kälte stattfinden. Außerdem traf ich die vielleicht wichtigste Entscheidung und entfernte das n aus Hagner. Erstaunlicherweise wurde Hager damit zu einer Persönlichkeit, allein mit dem anderen Klang seines Namens. Danach schrieb sich seine Geschichte gewissermaßen wie von selbst, jedenfalls schiebe ich das gern auf den veränderten Namen.

Der Tod ist ein häufiges Thema in deinen Erzählungen. Ist das bei dir so etwas wie ein Leitmotiv?

Für mich ist der Tod mit Sprachlosigkeit verbunden. Er wirft die Frage auf, wie man sich mitteilt, auch weil man ja selbst nicht weiß, was gerade geschieht und ob es überhaupt etwas gibt, das man mitteilen möchte. Gleichzeitig weiß auch die Außenwelt nicht, wie sie mit dem Trauernden umgehen soll. Diese Unsicherheit und Ungewissheit versuche ich zu beschreiben.

Deine Geschichten entwickeln sich oft aus der Sicht eines Kindes heraus. Ist es aus dieser Perspektive vielleicht leichter, Dinge zu hinterfragen? Ist ein Kind möglicherweise einfach unschuldiger als ein Erwachsener?

Ich bin mir nicht sicher, ob ein Kind automatisch unschuldiger ist oder ob man das als „Erwachsener“ nicht aus verschiedenen Gründen verklärt. Deshalb ist Unschuld nie eine Motivation, aus der Kinderperspektive zu erzählen. Oft ergibt sich das während der Überlegung zu einer Geschichte so. Bei Hager zum Beispiel wäre ein achtseitiger Hager-Monolog nicht nur spannend gewesen. Ein Dialog hingegen schon eher. Aber wer anders hätte sich auf den

gefrorenen Hager eingelassen ohne sofort den Notarzt zu rufen – außer einem Kind? Ähnlich verhält es sich bei Carola Schachmann springt auf Tische. Das Gefühl von Scham und diese Hilflosigkeit angesichts der Umstände konnte nur von einem Kind erzählt werden.

In Der Zitronenfalter soll sein Maul halten kommt, wie auch schon in deinem Roman, das Motiv des Schmetterlings vor. Was steckt hinter diesem Symbol der vergänglichen Schönheit?

In gewisser Weise war der Zitronenfalter schon eine Art Testballon für Der Schlaf und das Flüstern. Ansonsten ist der Schmetterling ein sehr gefährliches Bild, weil es extrem aufgeladen ist mit Bedeutungen. Daher musste der Schmetterling auch in Beziehung zu anderen Dingen gesetzt werden. Also habe ich der Schönheit eine sehr direkte Form von Gewalt gegenübergestellt, welche letztlich nicht fähig ist, die Schönheit zu halten und sie damit auch zerstört.

Was ist deine Lieblingsgeschichte aus dem Erzählband?

Das kann ich nicht sagen. Für das Schreiben jeder Geschichte gibt es einen Grund, der nicht besser oder schlechter ist als der andere. Aber neue Texte wirken interessanter, weil sie eben neu sind. Die älteren Geschichten kennt man ja. Gleichzeitig strahlen diese auch eine gewisse Vertrautheit aus. Das wieder zu entdecken, dauert manchmal. Wobei es schon interessant sein kann, mit anderen über ältere Geschichten zu sprechen und durch diese Gespräche eine weitere Perspektive auf die Texte zu erhalten.

Nehmen wir mal eine Geschichte, über die noch nicht so oft geredet wurde: ZARA OUTLET. Darin beschließt eine Frau, der Gesellschaft zu entfliehen und buddelt sich schließlich in Moldawien, fernab von der Zivilisation, ein riesiges Loch. Hast du auch manchmal das Gefühl, du müsstest einfach mal raus aus allem?

Ich glaube, jeder hat Momente, in denen er gern komplett für sich und ohne alle anderen wäre. Für sich zu sein ist wichtig. In Moldawien ging mir das ähnlich. Da war ich in einer Stadt in den Bergen und da kamen so Gedankenspiele: Was wäre, wenn ich mir jetzt ein kleines Zimmer miete und einfach für ein halbes Jahr verschwinde? Was würde das mit mir machen? Das sind natürlich erst mal nur Fantasien, die man in Geschichten ausleben kann. Jedenfalls vorerst.

Eine Geschichte, die mich sehr bewegt hat, war Schwarz vor Augen. Wie kamst du auf diesen Stoff? Gab es da ein Schlüsselerlebnis? Woher hattest du die ganzen Informationen über diese bestimmte Krankheit?

Eigentlich will ich mich mit medizinischen Dingen gar nicht so sehr beschäftigen. Ich kenne aus meinem Umfeld auch niemanden, der an Glaukom erkrankt ist. Ich hoffe also, dass ich diesen Teil richtig erklärt habe. Dabei steht das Erblinden in dieser Geschichte nicht so sehr im Mittelpunkt, sondern vielmehr das Unvermögen darüber, sich mitzuteilen. Der Protagonist weiß nicht, wie er seiner Freundin erklären soll, dass sich bald so vieles verändern wird. Er hat wahnsinnige Angst, am Ende alleine mit seiner Krankheit dazustehen, weil er nicht weiß, wie seine Freundin damit umgehen wird. Die Idee zu der Geschichte kam mir in Wien. Ich war in einem Club, der so ähnlich aussah wie der in der Geschichte. Ich saß auf einen dieser Sitzquader und beobachtete über die Spiegel hinweg ein Pärchen. Sie hatte den Kopf auf seine Knie gelegt und er redete auf sie ein. So setzten sich Gedanken in Gang. Das Buch gibt später auch eine mögliche Antwort auf die Frage, wie die Freundin reagiert hat.

Du hast ja einen Trailer zu den Erzählungen gemacht, hast auch eine eigene Internetseite, bist in Facebook unterwegs und natürlich auch auf dem Verlagsblog von asphalt & anders vertreten. Glaubst du denn, dass das Internet immer wichtiger wird, um die Menschen überhaupt an Bücher heranzuführen?

Das Gute am Internet ist, dass man es – anders als Zeitschriften oder Fernsehen – frei benutzen kann. Deshalb hat man fast unbegrenzte Möglichkeiten zum Gestalten. Man muss halt schauen,

dass das auch jemand bemerkt. Und wenn es jemand bemerkt und darauf auch noch reagiert, kann das schon ein Glücksgefühl erzeugen. Natürlich ist immer die Gefahr, dass man zu viel macht und damit Überdross erzeugt. Wobei ich Sachen wie das Lesungstagebuch in erster Linie für mich schreibe, um bestimmte Momente besser in Erinnerung behalten zu können. Manchmal entsteht daraus glücklicherweise ein Dialog, auf Lesungen oder eben in den Kommentaren.

Wie reagierst du bei negativer Kritik? Würdest du daraufhin dein Talent zum Schreiben in Frage stellen?

Ein negativer Kommentar beschäftigt einen mehr als zwanzig positive. Das ist eben so, damit muss man umzugehen lernen. Man muss sich halt fragen, aus welcher Motivation heraus eine negative Aussage getroffen wurde. Wollte da jemand einfach nur pöbeln oder steckt da vielleicht auch für mich die Möglichkeit drin, etwas zu lernen und beim nächsten Mal besser zu machen? Wenn die negativen Kommentare allerdings überwiegen würden, würde ich wahrscheinlich ... ich weiß nicht, erst mal vorsichtiger werden mit dem, was ich öffentlich verlauten lasse und vielleicht irgendwann zurück nach Moldawien fahren und mir dort ein Loch graben.

Was sind deine nächsten Projekte? Würdest du gerne mal einen Film drehen?

Momentan bin ich gerade wieder dabei, an etwas Längerem zu schreiben. Es ist sehr angenehm, eine Geschichte etwas epischer entwickeln und mehr Zeit mit den Figuren verbringen zu können. Einen Film zu drehen erfordert viel Zeit und noch mehr Geld. Man muss schon wissen, auf was man sich einlässt. Ein Filmdreh ist sehr kräftezehrend; er erfordert viel Energie, auch, weil sehr viele unterschiedliche Ideen zu einer vereint werden müssen. Schreiben hingegen kann ich erst mal allein. Das kann auch ein großer Vorteil sein.

Was ich übrigens sehr mochte, war der versteckte Text Sie haben jetzt Kinder ganz hinten in deinem Erzählband. Wie ist das bei dir: Denkst du auch über Kinderplanung nach?

In den letzten Jahren haben viele Freunde und Bekannte Kinder bekommen. Dadurch werde ich mit dem Elterndasein konfrontiert, ohne selbst Elternteil zu sein. Das ist ja irgendwie auch Thema dieser Geschichte; man kann an etwas teilhaben, ohne sich vollkommen darin zu verlieren. Letztens habe ich mit einem Freund gesprochen, der das Buch bis Springbreak Europe gelesen hatte. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, dass es da noch eine Geschichte gibt, hat er sich schon gefreut. Das war irgendwie gut für uns beide; für ihn, weil er noch etwas lesen konnte und für mich, weil es mich gefreut hat zu sehen, wie sich eine Idee in die Wirklichkeit überträgt.

Überraschungen sind einfach immer wieder etwas Schönes! Vielen Dank für das Interview.



Stefan Petermann
Ausschau halten nach Tigern
Erzählungen
Gebunden, 160 Seiten, farbiges Vorsatzpapier
16,90 € [D]
ISBN: 978-3-941639-05-8
Erschienen im März 2011